

amerikanischen Colleges und Universitäten erhalteten 622 Anstalten für das Jahr 1905/6 Bericht; hiervon sind 158 nur für Männer, 335 für Männer und Frauen und 129 nur für Frauen zugänglich. Die Studentenzahl belief sich auf 97788 Männer und 38096 Frauen gegen 92161 und 84248 im Vorjahre und 65148 und 21721 vor zehn Jahren. Der Gesamtwert des Eigentums dieser 622 Lehranstalten beträgt 554 077 023 Doll. Ihre Gesamteinnahmen für 1905/6 beliefen sich auf beinahe 45 Mill. Doll., und hiervon fielen über 16 Millionen auf Unterrichtsgebühren. Während des Jahres erhielten die Anstalten Schenkungen und Vermächtnisse im Werte von beinahe 18 Mill. Doll. Kaufmännische und Handelsstudien wurden von 253318 Schülern an 4925 verschiedenen Anstalten betrieben. In den sechs früheren Staaten und im Columbia-Distrikt werden getrennte Schulen für Weiße und Neger unterhalten, und ungefähr 20% der Ausgaben für Volksschulen fallen in diesen Staaten auf Unterrichtsanstalten für Neger. Im Jahre 1906 gab es 129 Hochschulen für Neger mit 6576 Schülern. Reformschulen gab es 97 mit 824 Lehrern und 35789 Schülern. Ferner sind noch zu erwähnen 39 öffentliche Schulen für Blinde mit 479 Lehrern und 4205 Schülern, 135 Schulen für Taube mit 12270 Schülern und 25 Staats- und 16 Privatschulen für Geisteschwache mit 17858 Schülern.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Ein französisches Blatt bringt eine Mitteilung, nach welcher der Kaiser in einem Gespräch mit dem verstorbenen Kultusminister Antonin Doust geduldet haben soll, daß die Erwerbung Elsaß-Lothringens ein schwerer Fehler der deutschen Politik gewesen sei. Die Mitteilung ist falsch. Halbamtlich wird erklärt, daß der Kaiser eine derartige Äußerung nicht getan hat.

Die Torpedoboote S 114 und S 139 stießen in der vergangenen Nacht in der Ostsee zusammen und erhielten beide Beschädigungen. Sie liefen gestern vormittag zur Reparatur in die Kieler Werft ein.

Zu der Budgetkommission des Reichstages führte gestern Staatssekretär Dernburg bei fortgesetzter Beratung des Etats für Ostafrika aus, sein wirtschaftliches Programm sei ein kulturelles und ethisches Programm, die Pflege der Gerechtigkeit, die freundliche Heranziehung der Eingewanderten an die deutsche Herrschaft, die Erhaltung der Rasse, die Förderung ihrer gesundheitlichen Lage, ihre wirtschaftliche Prosperität und das freie Entfalten der Missionen sei erforderlich. Er erhoffte durch wirtschaftliche Fortschritte auch kulturelle Erfolge. Er halte es für wichtig, daß möglichst viel tüchtige Deutsche nach Ostafrika kommen, aber er wisse noch nicht, ob sie dort leben und Fortkommen könnten. Er könne deshalb vom Regierungshandpunkte aus die Auswanderung gegenwärtig nicht empfehlen. Der Gouverneur von Hochberg machte eingehende Mitteilungen über die Bedeutung der Araber für die Kolonie und erklärte, die Erfolge der christlichen Missionen seien nicht zu leugnen; die Missionare seien aufopferungsvolle Menschen, aber die Missionen müßten mehr von oben nach unten betrieben werden, das heißt, das Stammesoberhaupt müsse zuerst gewonnen werden. Im weiteren Verlaufe der Beratung erklärte Staatssekretär Dernburg, die Angriffe der Pfanner habe er zurückweisen müssen, er sei ihnen aber heute noch ebenso wohlgesinnt, wie früher. Die Regierung habe zwischen den verschiedenen Interessen auszugleichen und nicht Partei für die einen und gegen die anderen zu ergreifen. Er vertrete eine gemeinnützige Politik im allgemeinen Interesse mit gleichem Wohlwollen für alle.

Vor dem zweiten Straffenat des Kammergerichts fand jetzt in der Revisionsinstanz die Verhandlung gegen den Obersten a. D. Gädte wegen unbefugter Führung des Oberstentitels statt. Oberst a. D. Gädte wurde, nachdem

er viermal freigesprochen worden war, zuletzt von der Strafkammer des Landgerichts 1 wegen unbefugter Führung eines Titels zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte er Revision eingelegt. Nach längerer Verhandlung hat der Straffenat des Kammergerichts die Revision Gädtes gegen das verurteilende Erkenntnis der Strafkammer des Landgerichts Berlin 1 verworfen. Demnach ist Gädte nicht mehr befugt, sich Oberst a. D. zu nennen.

Der amerikanische Erbsus Carnegie hat auch die noch fehlende zweite halbe Million für die Robert Koch-Erfindung geschenkt. Carnegie schrieb dem amerikanischen Reichstag, dem er seine Schenkung zur Übermittlung an den deutschen Kaiser anzeigte, daß der Entschluß mit seinem Besuch im vergangenen Sommer in Kiel zusammenhänge, wo er durch eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten Kaiser v. Albrecht für die Koch-Stiftung interessiert worden sei. Carnegie sagt, daß er Koch, Pfister, Pasteur und Männer wie diese als Führer der Zivilisation ansehe, die es als ihre Aufgabe betrachten, ihren Mitmenschen zu dienen und zu helfen.

Aus München wird den A. N. A. geschrieben: Der vom Bischof von Würzburg, Herrn Schür, wegen seiner bibelkritischen Schrift exkommunizierte und um seine Pfünde gebrachte, von dem süddeutschen katholischen Studentenverein Normannia kläglich Weise als Pflichter geschiedene Benefiziat Dr. Theobaldus Engert hat von einem großen Münchener Bankinstitut einen gutbezahlten Sekretärposten erhalten und kann auch die Redaktion der reform-katholischen Wochenzeitschrift „Das zwanzigste Jahrhundert“, weiterführen. So wäre also dieser Schlag der Schwarzen pariert. Die Engert'sche Pfünde wird Herr Schür freilich einem wackelhaften Ultramontanen zubringen lassen, da Dr. Engert wohl kaum den päpstlichen Pantoffel zu lassen kommen wird.

„Willst Du nicht mein Bruder sein, so...“ Die organisierten „Genossen“ bemühen sich bekanntlich allerwärts die Arbeiter, die ihren Gewerkschaften oder der sozialdemokratischen Partei noch nicht angehören, zum Beitritt zu bewegen. Es geht dabei nicht immer in geordneten Grenzen zu, ja zuweilen wenden die Herren „Genossen“ ganz bedenkliche Mittel an, um die Widerstrebenden an die Organisation zu fesseln. So erging es in Halle dem Vöhrer Reumann, der sich, so erzählt der „Frei. Anz.“, trotz Zuredens einiger Metallarbeiter abends in einem Schanklokal nicht geneigt zeigte, sich der Organisation anzuschließen, recht übel. Von garten Winken wie „Zum Biertrinken hat er Geld! Wer sich organisieren zu lassen und das Volksblatt zu halten, dazu hat er kein!“ ging man zu Drohungen und Schimpfworten wie „Lump!“ über, und da auch diese nicht überzeugend wirkten, schlugen die eifrigen Werber dem Mann auf seinem Nachhausewege und mißhandelten ihn in der brutalsten Weise. Er brach ohnmächtig zusammen, als einer der „Genossen“ in wörtlicher Befolgung des schönen Grundgesetzes „Willst Du nicht mein Bruder sein, schlag ich Dir den Schädel ein!“ eine Flasche auf dem Kopfe des Mißhandelten entweide schlug. Reumann trug infolgedessen zwei sechs und acht Zentimeter lange Wunden auf dem also behandelten Körperteil davon, die eine längere Arbeitslosigkeit nach sich zogen. Noch heute, nachdem seit der Wunde fast drei Monate vergangen sind, leidet der Verletzte an Schmerzen und Schlaflosigkeit. Von den drei zu gemeinschaftlichem Verleumdung „Organisierten“ wurde einer zu zwei, ein anderer zu einem Monat verurteilt, während der dritte mit einer Geldstrafe von 50 Mark davonkam. — Selbst dem Halleschen „Volksblatt“, für das die drei Arbeiter ja eingetreten waren, erscheint diese Art der Agitation zu stark und es nennt den Verleumdung eine Gemeinheit, für die es keine Entschuldigung gebe, eine Charakterisierung, an der allerdings der gleichzeitig ausgedrückte Zweifel, ob die Bomben wirklich Volksblattleser seien

und ihre Beiträge regelmäßig zahlten, vielleicht seinen Anteil hat.

Niederlande.

Ein vom Prinzen Heinrich der Niederlande geleiteter Wagen, in dem sich auch die Königin befand, stieß mit einem in voller Fahrt befindlichen Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Drei Männer des königlichen Wagens brachen. Die Königin und der Prinz blieben unverletzt. Die Königin konnte sich kurz nach dem Unfall zu Fuß in das Palais begeben.

Spanien.

Infolge der jüngst vorgelommenen anarchistischen Anschläge hat der Minister des Innern in einem gestern im Amtsblatte veröffentlichten Erlasse angeordnet, daß innerhalb Monatsfrist in jedem Hause ein Führer angestellt werde, der eine genaue Ueberwachung des seiner Obhut anvertrauten Hauses durchzuführen habe, als behördlicher Agent angesehen und die Befugnis zur Verhaftung von Uebelthätern haben werde. — In Barcelona zerstörte eine mit Rägeln gefüllte Bombe eine Wand und mehrere Treppenstufen in einem alten Hause des alten Stadtviertels. Eine Verhaftung ist vorgenommen worden.

Schweden.

In ganz Schweden wurde gestern der 250. Jahrestag des Friedens von Westsida, durch den Schweden seine jetzigen Grenzen erhalten hat, durch Festgottesdienste, Schulfeiern, Illumination und Festzüge gefeiert. Im Nordischen Museum, wo das Modell eines Reiterstandbildes des Königs Karl X. aufgestellt war, trug ein Sängerkorps patriotische Lieder vor. Die königliche Familie wohnte der Feier bei.

England.

Im Haus der Lords kam es am Dienstag zu einer Erörterung der mazedonischen Frage. Der Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt Lord Fitzmaurice erklärte, er könne dem Hause keine erfreulichen Mitteilungen machen. Man sei in dieser Frage auf einem sehr kritischen Punkte angelangt, sowohl in Mazedonien selbst als auch in diplomatischer Hinsicht in europäischen Angelegenheiten. Bezüglich der gegenwärtigen Lage der mazedonischen Reform bestimme sich England in Meinungsverschiedenheiten mit der Pforte über die Frage der Machtbefugnisse der Zivil- und Finanzagenten. Bezüglich der Reform der Gendarmerie bestimme es sich mit den anderen Mächten nicht in Uebereinstimmung. Was die Justizreform anlangt, so sei England zwar mit den anderen Mächten in der Theorie vollkommen darüber einig, doch habe man die andern Mächte bisher noch nicht zu überzeugen vermocht, daß der Augenblick bereits gekommen sei, wo man der Pforte eine Note über diesen Gegenstand überreichen könne. Im Unterhaus erklärte der liberale Abgeordnete Booth, das österreichische Eisenbahnprojekt, das rein strategischer Natur sei, ändere die gesamte europäische Lage. Britannien solle mit Deutschland hinsichtlich der Bagdadbahn in Verbindung treten. Das sei der einzige Weg, Deutschlands Gegnerschaft in Mazedonien zu beseitigen. Der Minister des Auswärtigen Grey sagte, er wiederhole Fitzmaurices Erklärung über Englands Haltung einer wohlwollenden Neutralität den Echnprojekten auf dem Balkan gegenüber und sehe nicht ein, daß England so sehr daran interessiert sei. England hätte sichere Garantien, daß die türkische Frage nicht zum Kriege führen würde. Was die britischen Geniermeriepläne anlangt, so sei England bereit, jeden eigenen Plan zugunsten irgend eines anderen, den irgend eine andere Macht vorschläge, aufzugeben, wofür sich dieser nur als gleich wirkungsvoll erweise. Er glaube, daß die Ernennung eines türkischen Gouverneurs für Mazedonien durch die Mächte die Frage lösen könnte, er stelle das aber nicht als endgültigen Vorschlag hin.

Dunkle Wege.

Roman von Hermine Franke Klein.

76 Auch Fred Westerne dem die hellen Tränen aus den Augen stürzten, war gegen den Vorschlag Lord Damars. „Nein, nein, mein Lord“, schrie er auf. „Der Mann sieht ein und bereit aufrichtig, was er getan hat, mehr kann er nicht tun. O, seien Sie nicht allzuhart gegen ihn. Geben Sie ihm noch eine Möglichkeit, ein neues Leben zu beginnen. Er ist ein bereuender, kein trotziger Feind, den man mit Füßen tritt. Lassen Sie ihm einen Ausweg offen. Seien Sie nicht zu hart gegen ihn, Sie werden es vielleicht bereuen müssen, wenn Sie es sind.“ „Ja“, sagte Mr. Gray hinzu, „es muß Erbarmen und nicht Gerechtigkeit sein! Etwas sind wir ihm auch schuldig; er hätte uns Monate fruchtlosen Suchens, großer Mühe und bedeutender Auslagen verurlichen können, er hat uns davor bewahrt und getan, was er konnte — und er hat bereut.“

Selbst Lord Damar wurde ergriffen, als er das stöhnende Schluchzen des Entlarvten hörte.

„Ich kann das nicht ertragen“, sagte er, „es läßt sich hier nichts weiter tun, gehen wir.“

Es war Hauptmann Chandos, der wackere Mann und edle Feind, der auf Paul Lynne zukrat, sich zu dem böllig Gebrochene hinabneigte und ihm sagte:

„Das Schlimmste ist für Sie jetzt überstanden, wir wollen Sie nun verlassen. Sie sollen selbst über ihre Zukunft entscheiden. Sie müssen Carsdale sofort aufgeben und dürfen nie wieder dahin zurückkehren. Wenn Sie ins Ausland gehen wollen, will ich Alan Wagners letzten Wünschen gern entsprechen, ich will Ihnen zu einer anständigen Stellung im Leben verhelfen und Sie können für diese schwere Sünde dann Buße tun.“

„In einer Stunde will ich wieder kommen“, fuhr Hauptmann Chandos fort. „Ich will Ihnen jede weitere

Schmach ersparen. O, weinen Sie doch nicht so; seien Sie ein Mann und bemühen Sie sich zu denken. Ich will Ihnen helfen, so viel ich kann.“

Sie verließen lautlos einer nach dem andern das Zimmer, und als Fred Westerne die Tür hinter sich schloß, sagte er sanft:

„Er kann nicht ganz so schlecht sein, sonst wäre er jetzt nicht gar so erschüttert und gebrochen.“

Sie hörten noch draußen ein schluchzendes Stöhnen. Esher sah noch in der Halle, als die vier Herren hinausliefen. Ihre traurigen Augen folgten ihnen. Fred Westerne trat auf sie zu.

„Wir kennen jetzt das Geheimnis“, sagte er sanft. „Sie lieben ihn; gehen Sie hinein und trösten Sie ihn, er bedarf gar dringend des Trostes.“

Er kauerte zusammengebrochen vor dem Sopha, hatte sein Gesicht in die Hände vergraben und ein konvulsives Zucken durchlief von Zeit zu Zeit seinen kräftigen, jungen Körper. Er war stumpf gegen Alles, was um ihn her vorging und hörte nicht, wie die in das Zimmer während der Tür geöffnet und geschlossen wurde.

Er schaute nicht einmal auf, als sich zwei weiche Arme zärtlich um seinen Hals legten, als ein schönes Gesicht sich an das seine schmiegte und eine weiche, gar wohlklingende Stimme sagte:

„Dah mich Dich trösten, Paul. Jetzt bist Du wieder mein.“

Ein unverständliches Gellen war die Antwort auf ihre liebevollen Worte, und als sie ihm immer wieder zärtlich zuredete, starrte er sie verständnislos an. Als sie diese gläsernen Augen, diesen fieren Blick wahrte, da durchfuhr sie ein furchtbarer Gedanke — er halte offenbar über all dieser Aufregung den Verstand verloren. Sie sank in die Kniee neben ihm nieder, er näherte sich nicht, er erkannte sie nicht mehr. Als Hauptmann Chan-

dos zurückkehrte, war er ebenfalls auf das tiefste erschüttert über das Ende dieses furchtbaren Dramas.

Paul Lynne wurde in eine Heilanstalt überführt, wo er nicht lange zuhause, dann erlöste ihn ein sanfter Tod von seinen Leiden — er hatte geföhnt: „Der Preis der Sünde ist der Tod!“

Esher fand liebevolle Aufnahme in Carsdale. Lady Blanche, welche niemals an ihr gezweifelt hatte, als alle sie verließen, hielt treulich Wort und erriechte ihr ein eigenes Heim und sie wurde gehalten wie ein Glied der Familie. Ganzlich ersehen konnte sie ihr das verlorene Lebensglück nicht.

In der großen Gesellschaft wurde zunächst über den sensationellen Fall mancherlei erzählt, doch kein Mensch wußte etwas Genaueres darüber anzugeben, denn die Beteiligten bewahrten tiefstes Stillschweigen und selbst die Dienerschaft erfuhr nichts über diese Vorgänge. Der bisherige Besitzer von Carsdale war plötzlich irrsinnig geworden und Hauptmann Chandos war an seine Stelle getreten, war alles, was offenkundig wurde. Und manche meinten, daß sie es gleich geahnt hätten, daß es mit dem australischen Baron nicht richtig gelaufen sei.

Schließlich verstummten auch die Gerüchte über Carsdale, wie alles einmal ein Ende nimmt und mit dem Schleier der Vergangenheit bedeckt wird. Als Paul Lynne im Irrenhaus sein verhehltes Leben schloß, da erfuhr außer den eingeweihten Personen kein Mensch etwas von diesem Sterbefall und außer Esher weinte ihm kein Mensch eine Träne nach; die anderen zuckten nur mitleidig die Achseln und sagten: „Es war schade um seine Fähigkeiten, er hätte im Leben vorwärts kommen können, wenn er nicht auf die schiefe Bahn geraten wäre!“

— Ende! —